

SCHEITERN WIRD ZUM STATUSSYMBOL

**EINE PLEITE IST
KEINE PLEITE**

Beruflicher Misserfolg gilt plötzlich als cool. Scheitern wird zum Statussymbol. Was steckt hinter dem Hype, die Niederlage zum Ereignis zu machen?

Franziska K. Müller (Text), Corina Vögele (Illustration) und Daniel Ammann (Fotos)

Anju Rupal (52) dachte nicht lange über ihren Auftritt in St. Gallen nach. Vor grossem Publikum über den Untergang ihrer Firma zu sprechen, empfand sie weder als peinlich noch als beschämend, wie sie sagt. Im Gegenteil. «Niemand ist perfekt, und aus Fehlern lernt man», lautet das Motto der Geschäftsfrau, die Mitte Juni an einer sogenannten Fuckup-Night (FUN) teilnahm.

Frauen und Männer, die mit ihren Geschäftsideen Schiffbruch erlitten haben, werden an solchen Events zu Bühnenstars. Gerichtsverfahren am Hals, das Vermögen der Grosseltern verprasst, Kollegen um den Lohn geprellt? Alles halb so wild. Eine Bombenstimmung ist keine Seltenheit. Kein Wunder, die launig vorgetragenen Beichten zu Pleiten, Pech und Pannen, die wenige Minuten Gesprächszeit nicht überschreiten dürfen, sind mit witzigen Anekdoten und selbstironischen Kommentaren gespickt: Cool halt.

Vorbei die Zeiten, als berufliche Niederlagen kaschiert, beschönigt und nicht unbedingt an die grosse Glocke gehängt wurden. Inzwischen sind FUN-Events ein weltweites Phänomen. Sie starteten vor fünf Jahren in Mexiko, heute finden Anlässe – von Baltimore bis Tel Aviv – in 80 Ländern statt.

WIR HABEN VERSAGT

Anju Rupal zog einen Online-Dienst für Singles auf – und scheiterte damit. Sie war auf die Bruchlandung nicht vorbereitet, doch heute weiss sie, dass niemand perfekt ist und man aus Fehlern lernen kann. Vincenzo Neidhardt gründete mit 18 Jahren eine eigene Künstleragentur. Es endete mit offenen Positionen in der Höhe von rund 50'000 Franken und unzähligen Einträgen im Betreibungsregister.



ANJU RUPAL



KRISENBERATUNG



Für Claudius Krucker (42), der die Veranstaltungen in der Ostschweiz organisiert, sind sie «lehrreiche Unterhaltung für Zuschauer, die von den Erfahrungen der Protagonisten profitieren können». Die Referenten werden nach dem Kriterium «erfolgreich gescheitert» ausgesucht, eine Leistung, die der Jurist vor allem mit dem Vermögen verbindet, sich wieder aufzurappeln, die gleichen Fehler nicht zweimal zu machen und wieder Neues anzugehen. «Ohne Scheitern, kein Erfolg», lautet das Motto jener, die an den FUN-Nights mit Lachsalven, anerkennenden Pfiffen und stehenden Ovationen belohnt werden.





Claudius Krucker hat die Fuckup-Nights nach St. Gallen geholt.

DIE ÜBERHÖHUNG DES EIGENEN SCHEITERNS

Doch nicht alle finden den Hype um den Flop toll: «Inzwischen wird häufig so getan, als sei Scheitern cool und erstrebenswert, man geradezu schon gescheitert sein sollte, um erfolgreich zu sein», sagt Attila von Unruh (57). Der Begründer der in Köln ansässigen Anonymen Insolvenzler war einer der Ersten, der das ökonomische Scheitern aus der Tabuzone beförderte und den Betroffenen einen Austausch untereinander ermöglichte.

Anlass für die Selbsthilfe war die eigene Pleite vor vielen Jahren. «Eine traumatische Erfahrung. Das Resultat hatte gravierende und lang dauernde Auswirkungen auf alle Lebensbereiche», erinnert sich der Unternehmer (siehe Interview). Seine neue Firma ist ein voller Erfolg – und er selbst der beste Beweis dafür, dass man aus einem Misserfolg lernen und ihn umkehren kann. Dass von Unruh mittlerweile als Pionier einer Bewegung gilt, die die Bruchlandung per se zum Kult erklärt, behagt ihm aber überhaupt nicht. «Statt ehrlich zu sagen, wie es ist – nämlich schmerzhaft –, wird jetzt so getan, als sei es eine tolle Erfahrung», sagt Attila von Unruh. Er räumt ein, dass es für die persönliche Bewertung einer Niederlage einen Unterschied macht, ob man – jung und unabhängig – mit einem Start-up scheitert oder mit einer lang aufgebauten Firma, deren Niedergang die gesamte Existenz zerstören kann.

Beide Bruchlandungen seien mit gesellschaftlichen Sanktionen und vor allem mit persönlichen Krisen verbunden. «Leugnet man die Krise, verpasst man die Chance, sich vertieft mit der Situation auseinanderzusetzen», sagt Attila von Unruh über einen Prozess, der für ihn unumgänglich ist, will man tatsächlich erfolgreich scheitern.

Den leichtherzigen Grundsatz «Hin-fallen-Krone-richten-weiterlaufen» hat sich die FUN-Bewegung auf die Fahne geschrieben. Dass es mit dem Überwinden einer Niederlage weniger schnell gehen kann als gedacht, weiss auch Vincenzo Neidhardt (26), dessen Musikagentur vor sechs Jahren bachab ging. Das Ende habe er sich lange Zeit nicht eingestehen wollen.

OHNE PLEITE KEINE ERFOLG

Der Misserfolg wird von vielen Jungunternehmern von Anfang an einkalkuliert, aber die eigentliche Vorbereitung auf eine mögliche Katastrophe findet im Konzept des erfolgreichen Scheiterns nicht statt. Bevor Neidhardt öffentlich über die Pleite seines Lebens reden und sogar lachen konnte, lag eine schwierige Zeit hinter ihm. «Ich zog wieder nach Hause und zahlte jahrelang meine Schulden ab», rekapituliert er.

Der Auftritt vor viel Publikum, habe ihm Erleichterung verschafft, sagt Vincenzo Neidhardt heute. Vor allem aber auch das gute Gefühl, nicht der Einzige zu sein, der – vorerst – mit einer guten Idee gescheitert sei.

Dass es an Flop-Referenten nicht mangelt, die die Fuckup-Nights in diversen Schweizer Städten zu einem Erfolg machen, hat verschiedene Gründe. Die jüngere Generation hat keine Angst vor dem geschäftlichen Risiko. «Innovation anstelle der Stelle fürs Leben, Crowdfunding anstatt Bankkredit, Abenteuer anstatt Langeweile», sagt Claudius Krucker über eine Haltung, die den Schiffbruch als Lernprozess sieht, der irgendwann im grossen Erfolg enden soll. Als Vorbilder gelten extrem erfolgreiche Unternehmer wie Steve Jobs oder Paypal-Gründer Max Levchin; beide scheiterten einige Male, bevor ihnen der Durchbruch gelang.

Aber auch das Umfeld, in denen Firmengründungen stattfinden, hat sich verändert. Sogenannte Business-Angels und andere alternative Finanzierer, die über das Internet gesucht und gefunden werden, bestärken die Ideengeber darin, ihren Geistesblitzen bald Taten folgen zu lassen. Ebenfalls lassen sich über das Internet Produkte und Dienstleistungen schnell, aber nicht unbedingt verbindlich für den Markt testen.



Hurra, wir sind gescheitert! Eine Fuckup-Night in Mexiko.

Die Anzahl neu gegründeter Start-ups stieg in den letzten Jahren in vielen Ländern in schwindelerregende Höhen. 2016 wurde in der Schweiz zum dritten Mal eine Rekordzahl von über 40 000 neuen Firmen ins Handelsregister eingetragen. Tiefe finanzielle Hürden tragen ebenfalls zur Start-up-Manie bei. Allerdings sinkt die Überlebensrate bereits nach dem dritten Jahr auf 65 Prozent. Im Willen, gute und weniger gute Ideen umzusetzen, sei das Schönreden der Resultate, bis sie in den Plan passen, ein häufiger Fehler der Jungunternehmer, räumt Drucker ein. «Aber die jüngere Generation denkt in Optionen. Erweist sich eine als Sackgasse, wechselt man das Pferd.»

DIE LETZTE KONSEQUENZ DER SELBSTOPTIMIERUNG

Verwirrung, Angst und Verzweiflung in Anbetracht einer Niederlage? Zumindest lassen sich die gut gelaunten Referenten an den Fuckup-Anlässen solche Gefühle nicht anmerken. «Alles andere ist schmerzhaft, denn man wird sich seiner Beschränktheit bewusst», glaubt Attila von Unruh. Den Hype um den Flop hält er unter dem Strich für Augenwischerei, von der Befreiung eines Tabus könne keine Rede sein. Der Trend sei dem Zwang zur Selbstoptimierung geschuldet. So ähnlich

sieht es auch die Philosophin Rebekka Reinhard (44). «Das Scheitern wird in Workshops gepresst, man kritzelt es auf Folien. Das lässt die Protagonisten authentisch erscheinen und lässt sich medial extrem gut vermarkten.» Doch das geschehe erst, wenn die persönlichen und ökonomischen Schäden scheinbar verschmerzt seien und das Versagen als künftiger Erfolg verkauft werden könne.

Fazit: Der Anspruch, erfolgreich zu scheitern, erhöht den Druck auf jene, die eine Bruchlandung hinlegen. Egal ob sie diese Erfahrung im stillen Kämmerlein verarbeiten oder vor viel Publikum.

«EINE FRAGE DER HALTUNG»

Interview mit Krisenberater Attila von Unruh

Thema erfolgreich scheitern ist ein regelrechter Hype entstanden: Was steckt dahinter?

Attila von Unruh: Leider wird das Thema meist sehr oberflächlich behandelt und auf einfache Lösungen reduziert nach dem Motto: «Glaube an dich, und du machst aus jeder Niederlage einen Erfolg.» Das ist der falsche Ansatz.

Aufstehen nach dem Hinfallen ist also einfacher gesagt als getan?

Ja, weil sich Niederlagen noch lange Zeit auf das Leben der Person auswirken können. Es kommt auch darauf an, von welcher Art des Scheiterns man spricht. Zum schlimmsten Scheitern gehört sicher, wenn die Partnerschaft endet oder wenn man seine Existenzgrundlage verliert, weil man Insolvenz anmelden muss.

Vor allem das berufliche Scheitern scheint nicht mehr so schlimm zu sein wie auch schon. Ist das gut?

Grundsätzlich ändert der Hype um das Scheitern nichts daran, dass wir in einer Gesellschaft leben, die sich über die Macht, das Geld und den Erfolg definiert. Eine Insolvenz ist so schlimm wie eh und je, die Betroffenen werden stigmatisiert und ausgegrenzt.

Auch Arbeitnehmer scheitern. Gehen sie in dieser Diskussion vergessen?

Ja, und zwar vor allem, weil viele Firmen den viel gepriesenen offenen Umgang mit Fehlern in Tat und Wahrheit ablehnen. Warum? Weil sonst auch eigene Schwäche zur Sprache käme. Wer als Arbeitnehmer aus dem Rahmen fällt oder diesen Umgang hinterfragt, hat – wie meine Erfahrung mit Tausenden von Betroffenen zeigt – mit negativen Konsequenzen zu rechnen.

Trotz allem ist es eine Frage der Haltung, wie man mit Rückschlägen umgeht?

So ist es, und schnelle Lösungen gibt es nicht.

Was muss der Lernprozess im Idealfall beinhalten?

Er setzt dort ein, wo man in den Spiegel blickt und ehrlich reflektiert, was der persönliche Anteil an der Situation ist. Das ist schwierig, besonders, wenn der Verlust gross ist und man viel Zeit, Energie und Herzblut in eine Sache investiert hat.

Kann der öffentliche Auftritt, das Bekennen der Niederlage vor Publikum einen positiven Effekt auf die Betroffenen haben?

Wenn man ein Thema wirklich abgeschlossen hat, kann man zurückblicken und über seine Fehlschläge öffentlich sprechen. Dann hat das eine befreiende Wirkung. Steckt man grade mittendrin in der Krise, kann ein öffentlicher Auftritt sogar grossen Schaden anrichten und zu einem traumatischen Erlebnis werden, das die negativen Gefühle noch verstärkt.



Der 57-jährige Finanzspezialist agiert mit seiner Firma «Team U» als Krisenberater und hilft anderen Unternehmern, Fehler und Insolvenzen zu vermeiden. 13'000 Männer und Frauen schafften in den vergangenen Jahren mit seiner Hilfe den positiven Umschwung. Demnächst möchte von Unruh auch in der Schweiz aktiv werden und sucht Partner und Sponsoren, die ihn - dabei unterstützen. www.team-u.de (<http://www.team-u.de>)

Anju Rupal hat aus ihrem finanziellen Absturz gelernt, sagt sie.

ANJU RUPAL (52) GRÜNDERIN ABHATI SUISSE

«Ich war Sozialarbeiterin, Mutter, Unternehmerin und Philanthropin, und eines Tages hatte ich die Idee, all diese Tätigkeiten unter einen Hut zu bringen. Mit einem eigenen Geschäft. Ich zog einen Online-Dienst für Singles auf. Das Spezielle war, dass wir – verkürzt gesagt – aufgrund von Pheromon-Analysen Paare zusammenführten, das heisst über körpereigene Gerüche und entsprechende Algorithmen.

Wir nutzten Facebook als unsere Plattform und legten los. Ich stamme aus einer sehr traditionellen indischen Familie. Niederlagen waren bei uns keine Option. Ich war auf die Bruchlandung nicht vorbereitet, doch heute weiss ich, dass niemand perfekt ist und man aus Fehlern lernen kann. Dass das Scheitern per se hip ist, glaube ich nicht unbedingt. Eher ist es so, dass sich heute alle selbst verwirklichen wollen und aus diesem Grund eine Ich-AG oder ein Start-up gründen. Das ist die Vorgabe, um hip zu sein, und daran scheitern viele. Ich auch.

Im Nachhinein betrachte ich meine Bruchlandung aber als einen Meilenstein auf dem Weg zum Erfolg und rate auch anderen zu dieser Haltung. Etwas, das zum Leben und zur Weiterbildung gehören darf und daher nichts Schlechtes sein muss. So denken heute viele junge Leute. Was ich heute weiss? Ich hätte mich nicht auf Drittpersonen verlassen dürfen, und die Einsicht, dass extrem gute Ideen an der ungenauen Umsetzung scheitern können, ist ebenfalls eine Erkenntnis.

Gelehrt hat mich mein Misserfolg einiges: Man soll klare Zielvorgaben stecken. Können die nicht eingehalten werden, muss man schneller abbrechen, als man eigentlich möchte. Der Return on Investment (ROI) sollte strikte verfolgt werden. Ebenfalls soll man sich auf seine Stärken konzentrieren und Geschäftspartner

suchen, die finanziellen Support gewährleisten. Ich stecke nicht mehr nur mein eigenes Geld in eine neue Geschäftsidee, sondern betreibe ein Crowdfunding-Projekt, das auf einer sozialen und nachhaltigen Idee basiert.»



Das Scheitern motivierte Vincenzo Neidhardt, sich selbst und sein Geschäftsmodell zu verbessern.

VINCENZO NEIDHARDT (26) UNTERNEHMER IM BEREICH MUSIKWIRTSCHAFT

«Nachdem ich als 16-Jähriger einige Konzerte veranstalten durfte und die Möglichkeit erhielt, ein Praktikum im Bereich Künstler-Management zu machen, gründete ich meine eigene Künstleragentur. Die beiden Mitbegründer stiegen rasch aus, und es wurde mit viel Arbeit nichts verdient. Doch ich wollte die Ausweglosigkeit der Situation nicht anerkennen.

Das Ende wurde durch mein erstes Management-Projekt eingeläutet. Ich ging mit - Kosten in das Projekt, die viel zu hoch waren. Da war ich gerade 18-jährig und stand plötzlich überfordert vor einem Chaos. Es gab eine Planung, aber keine realistische. Auch der Fokus ging verloren, beziehungsweise es wurde nie einer gesetzt. Ich machte viel zu viel spontan, ohne je ein Kerngeschäft aufzubauen. Ich versäumte es auch, meine privaten Finanzen stabil zu halten und so mein Geschäft zu stärken.



Es endete schlussendlich mit offenen Positionen in der Höhe von rund 50'000 Franken und unzähligen Einträgen im Betreibungsregister. Ein solcher Misserfolg kann eine grosse psychische Belastung sein. Aber ich wollte ihn auch nicht geheim halten und habe öffentlich darüber gesprochen. Meine persönliche Sanierung war hart, aber auch interessant und sehr lehrreich. Ich wusste immer, dass ich weitermachen will.

Heute arbeite ich schuldenfrei, habe mich ausbilden lassen und bin etwas vorsichtiger. Ich investierte zudem in die Entwicklung und Verbesserung des Geschäftsmodells und kann dank dem Gründerzentrum der Zürcher Hochschule der Künste besser vorbereitet und mit definiertem Kerngeschäft seit Jahren wieder Kunden betreuen. Das Scheitern hat mich dazu motiviert, mich selbst und das Geschäft zu verbessern.»

Autorin: Franziska K. Müller (Text), Corina Vögele (Illustration) und Daniel Ammann (Fotos)

Programmierung/Produktion: Spiridon Petridis

Fotos: Faridh Mendoza/Fuckup Nights, Christian Klant/PR

Feedback: storytelling@ringier.ch (<mailto:storytelling@ringier.ch?subject=Scheitern>)

© 2017 BLICK (<http://www.blick.ch/services/impressum-blick-gruppe-id45030.html>)



url=http%3A%2F%2Fbit.ly%2F2uYL1xC&text=Scheitern%20wird%20zum%20Statussymbol%3A%20Eine%

